

SUBSISTENZKRISE UND REBELLION:
EINE KRITIK DER 'MORAL ECONOMY'
BÄUERLICHER GESELLSCHAFTEN

Jörg Hartmann

VORBEMERKUNG

Die hier vorgestellte Kritik an der 'moral economy'¹ erweist sich als eine Neuauflage der Diskussion in der ökonomischen Anthropologie der fünfziger und sechziger Jahre zwischen Formalisten (Firth, Schneider, Leclair u.a. - Anwendung allgemeiner ökonomischer Theoreme und Modelle) und Substantivisten (Polanyi, Dalton, Bohannan u.a. - ethnographisch-hermeneutischer Ansatz). Der von Popkin vertretene Ansatz einer Politischen Ökonomie (im Sinne der amerikanischen 'political economy', also ausgehend von der klassischen Politischen Ökonomie, nicht etwa deren Kritik!) transponiert die Analyse bäuerlichen Wirtschaftens und die Interpretation der bäuerlichen Gesellschaft auf die individuelle Ebene². Entscheidungs- und spieltheoretische Überlegungen stehen hierbei im Zentrum.

Die politökonomische Kritik der 'moral economy' bezieht sich im wesentlichen auf drei zentrale Arbeiten von Scott, Wolf und Migdal³. Einige Aspekte dieser Kritik scheinen mir für die aktuelle Analyse der Bedingungen agrarischer Produktion und der Situation agrarischer Produzenten in den sogenannten Entwicklungsländern als Anregung und Ergänzung fruchtbar zu sein - sowohl unter theoretischen als auch unter empirischen Gesichtspunkten⁴. Hier sollen deshalb die Grundannahmen des Ansatzes von Popkin kurz zusammengefaßt werden.

"The moral economy approach focuses on the relations between economic and social institutions. It is an economic approach not because it uses the methods of modern economists, but because it addresses important issues about markets and other economic institutions. It is moral not because it assumes peasants and elites were more moral and less calculating in pre-capitalist settings, but because it assumes that, under earlier institutions, the calculus governing behavior leads to more moral outcomes with respect

to peasant welfare than under the social arrangements and institutions of modern capitalism". (S. 2)

"I argue that peasants are continuously striving not merely to protect but to raise their subsistence level through long- and short-term investments, both public and private. Their investment logic applies not only to market exchanges but to non-market exchanges as well. Arguing that the exchanges between peasants are shaped and limited by conflicts between individual and group benefits, I shall demonstrate that villages are best viewed as corporations, not communes, and that patrons with multistranded ties to peasants are best seen as monopolists, not paternalists". (S.4)

"... I specifically focus on rationality from the point of view of the individual, for what is rational for an individual may be very different from what is rational for an entire village or collective. I shall point out the difference between the two views of rationality and show the conflicts between them. Indeed, it is frequently the case that the actions of individually rational peasants in both market and non-market situations do not aggregate to a 'rational' village". (S. 31)

"By rationality I mean that individuals evaluate the possible outcomes associated with their choices in accordance with their preferences and values. In doing this, they discount the evaluation of each outcome in accordance with their subjective estimate of the likelihood of the outcome. Finally, they make the choice which they believe will maximize their expected utility". (S. 31)⁵

Um die Positionen der Politischen Ökonomie im Verhältnis zur 'moral economy' möglichst deutlich werden zu lassen, scheint es mir im Rahmen einer Vorstellung dieser beiden Ansätze durchaus gerechtfertigt, daß ich mich im folgenden ganz eng an die Argumentation von Popkin halte. Mein Anteil an diesem Aufsatz besteht deshalb überwiegend aus einer Zusammenfassung und Akzentuierung des Textes⁶.

I. DIE 'MORAL ECONOMY' - EIN ÜBERBLICK AUS DER SICHT DER POLITISCHEN ÖKONOMIE

Bäuerlicher Protest begleitet häufig die Entstehung von (Nationen-)Staaten, die koloniale Expansion und die Kommerzialisierung der Landwirtschaft. Moral economists führen diese Protestbewegungen zurück auf die Bedrohung oder gar den Verlust der Subsistenzmöglichkeiten, der Sicherheit und des Wohlergehens der Bauern im Zuge dieser von außen hereindrängenden Veränderungen. Sie interpretieren die dabei aufbrechende Gewalt als eine defensive Reaktion gegen den Kapitalismus und als einen Versuch, die vorkapitalisti-

schen Strukturen wiederherzustellen, die das bäuerliche Wohlergehen vormals sicherten. Sie betonen, daß eine Minderung des Wohlstandes schließlich auf Wandlungsprozesse innerhalb der wichtigsten überfamiliären Institutionen selbst - der Gemeinde und des Patron-Klient-Verhältnisses - zurückzuführen sei. Sie betonen, daß Bauern gegen den modernen Warenmarkt seien, Gemeinschaftseigentum dem Privateigentum vorzögen und eine Abneigung gegen kommerzielle Mechanismen des Kaufens und Verkaufens hätten.

Des weiteren nehmen sie an, daß bäuerliche Wohlfahrt wesentlich von der in vorkapitalistischen Gesellschaften so verbreiteten geschlossenen Dorfgemeinde (closed corporate community) abhängt und/oder von den vielgestaltigen feudalen Bindungen ('multi-stranded ties') zu jenen, die die Kontrolle über das Land ausüben. Der Übergang zu offenen Gemeinden mit Privateigentum und offenem Verkauf von Land und zu vertraglichen, einfachen Verbindungen ('single-stranded ties') mit den Grundeigentümern zwingt die Bauern - so argumentieren die moral economists - in den Markt, wo ihr Wohlergehen ausnahmslos litte⁷.

Zentrale Idee der moral economy ist, daß soziale Beziehungen unter vorkapitalistischen Bedingungen ausnahmslos 'moralisch-ethisch' geprägt seien und daß das Netzwerk der 'moral community' durch den 'cash nexus' zerrissen werde, wo und wann immer kapitalistische Institutionen eingeführt wurden.

'Closed corporate villages' seien humaner und beschützender für die Gemeindeglieder; 'multi-stranded social relations' seien weniger hart als jene, die auf einfache, begrenzt vertragliche Pachtbeziehungen eingeschränkt seien. 'Non-market systems', die sich auf ein paternalistisches Ethos gründen, seien - so wird behauptet - wohlthätiger, menschlicher und verlässlicher als Marktssysteme⁸.

Solche verbreiteten Züge der vorkapitalistischen Gesellschaft wie Gemeinbesitz, Austausch von Arbeit, Begräbnis-Vereinigungen, Geschenke des Patron bei der Geburt eines Kindes, Abgabensenkung nach einer schlechten Ernst etc. machten den Bauern das Überleben erst möglich. Diese Beziehungsmuster und Organisationsformen funktionierten schließlich so gut, daß in vorkapitalistischen (oder vorkolonialen) Zeiten Individuen dann und nur dann hungerten, wenn die Gemeinde als Ganzes bedroht war⁹.

Tatsächlich befähigten die Institutionen einer kapitalistischen Gesellschaft Einzelne zur Bereicherung auf Kosten der Überlebensbedingungen anderer. Die Entstehung von Staaten, Kapitalismus und Kolonialismus verletzen das bäuerliche Wohlergehen insofern, als sie die Ungleichheit und die Schichtung verstärken und mehr und mehr Bauern ohne die Versicherung und den Schutz ihrer traditionellen Institutionen in eine isolierte, ja atomisierte Lage treiben. Der Kapitalismus verwandelte schließlich alles, Land, Arbeit und Reichtum, in Waren, und das sei - so die moral economists - die Liquidation aller umfassend sozialer und kulturell bäuerlicher Institutionen¹⁰.

Gerade die Zerstörung des den Bauern gewohnten institutionellen Rahmens, die Risiken zu reduzieren, schaffe die Spannungen, die schließlich zur Beteiligung der Bauern bei Rebellionen und Revolutionen führten. Die daraus folgende Gewalt zeige aber defensive Reaktionen oder verzweifelte Versuche, die angegriffenen Subsistenzarrangements zu erhalten¹¹.

Zur allgemeinen bäuerlichen Abneigung gegen kommerzielle Aktivitäten des Kaufens und Verkaufens trete schließlich ein millenaristischer Traum von Gemeineigentum. Bauern seien all demzufolge Gegner des Kapitalismus, und die vorkapitalistische geschlossene dörfliche Wirtschaft sei ihr utopisches Ziel¹².

a) Das 'safety-first' -Prinzip

Moral economists sehen die Sicherheit der Subsistenz als für die Bauern letztendlich entscheidendes Kriterium an, weil diese in der Regel arm sind und immer nahe der Gefahrenzone der Verelendung leben. Deshalb kommt der sicheren Subsistenzebene ('subsistence-floor') in der Analyse der moral economists eine besondere Bedeutung zu¹³. Sie definiert bäuerlichen Wohlstand oder bäuerliche Not. Sie setzt das Maß für die Sicherheit bäuerlicher Existenz. Ein nur geringes Absinken der Produktion unter diese Grenze kann unheilvolle Folgen für das Überleben der ländlichen Haushalte haben¹⁴.

Aus der Sorge um die Sicherheit der Subsistenz folgt das 'safety-first' -Prinzip: Bauern scheuen das Risiko; ihre Aufmerksamkeit gilt der Vermeidung eines Absinkens unter die Subsistenzebene, nicht der Maximierung eines erwarteten Profits (hierzu dienen z. B. auch verstreut liegende Parzellen, die Anpflanzung unterschiedlicher Saaten etc.). Gewinnchancen werden dann jedenfalls nicht wahrgenommen, wenn sie auch nur im geringsten die Gefahr vergrößern, unter die Subsistenzgrenze abzusinken.

Die Bedeutung einer sicheren Existenzebene zeigt sich besonders - so die moral economists - am Steuer- und Abgabensystem, das die Bauern bevorzugen. Für einen wohlhabenden ('modernen') Farmer bedeuten fixe Abgaben und Steuern einen hohen Anreiz, Neuerungen einzuführen und die Produktion zu maximieren. Bauern in ihrer Sorge für das Überleben ziehen variable Abgaben vor, die wohl langfristig höhere Aufwendungen erfordern können, die aber in schlechten Jahren - sich dieser Situation anpassend - leichter zu tragen sind.

Produkte für den Markt ('cash-crops') mögen ein größeres zukünftiges Einkommen versprechen als Subsistenzprodukte, die auch dem direkten Konsum dienen; aber eine erhöhte Marktproduktion - und in der Folge häufig auch eine erhöhte Marktabhängigkeit - kann auch die Gefahr erhöhen, unter die Subsistenzgrenze zu sinken.

Im Gegensatz zu wohlhabenderen und reichen Bauern und Farmern werden arme und mittlere Bauern und Pächter nur dann Neuerungen einführen und für einen Warenmarkt produzieren, wenn sie anders untergehen würden. Der Markt ist allerdings dann die letzte Zuflucht für diese Bauern; und er wird als wesentlich unsicherer Weg zur Befriedigung der Subsistenzbedürfnisse angesehen als andere, lokale Institutionen.

Für den Markt wird also gewöhnlich nur produziert, wenn der Bauer seine Bedürfnisse nicht (oder nicht mehr) im Rahmen traditionaler, lokaler Institutionen befriedigen kann. Aber auch dann verkauft er diese Produkte nur in dem Maße, als er Geld benötigt für Güter und Dienstleistungen, die er für seine Subsistenz und zur Sicherung seines sozialen und ökonomischen Status braucht - nicht aber um die Reichweite seiner Operationen zu erweitern¹⁵.

Ogleich es Akzentunterschiede zwischen verschiedenen moral economists gibt, bleibt als gemeinsame These, daß das Individuum dann, und nur dann, untergeht, wenn seine Gemeinde und mit ihr die traditionellen Institutionen der Umverteilung des Risikos ('risk-sharing') untergehen, d.h. die Gemeinschaftsmechanismen, die Not zu lindern und etwa vor individuellen Ernteverlusten durch die Umverteilung der gemeinsamen Ressourcen zu schützen, zerstört sind.

b) Die Dörfer

Weiter in der Argumentation der moral economy: Das Dorf ist die zentrale Institution, die Bauern in der vorkapitalistischen Gesellschaft Sicherheit verschafft. Es ist eine Gemeinschaft, die typischerweise dazu dient, ihren Mitgliedern ein minimales Einkommen zu sichern. Es ist auch die Einheit, deren interne Funktion es ist, die Lebenschancen und Überlebensrisiken seiner Einwohner auszugleichen. Die Gemeinschaftsmechanismen für die Maximierung der Sicherheit und die Minimierung der Risiken ihrer Mitglieder und Haushalte entstanden gerade, weil Bauern so nahe an der Subsistenzgrenze existieren¹⁶.

Dörfliche Verhaltensregeln zeigen die beherrschende Sorge der Bauern für das Überleben. Eine Subsistenzethik findet ihren Ausdruck in den Formen der sozialen Kontrolle und der Reziprozität, die das tägliche Verhalten prägen. Das 'Recht auf Subsistenz' ist das primäre normative Interesse.

Die Schwächsten werden durch Großzügigkeit und Hilfe auf Kosten der Wohlhabenderen geschützt, so daß allen Familien des Dorfes eine minimale Nische für die Subsistenz gesichert ist - soweit die durch das Dorf kontrollierten Ressourcen dies zulassen. Daher die Bedeutung, die der Einhaltung von Normen und Rollen im Verhältnis des einzelnen Bauern zu den anderen Dorfbewohnern zukommt. Das Bedürfnis nach einem Gleichgewicht der sozialen Beziehungen ist in den Individuen als bewußte Anstrengung internalisiert, den

traditionellen Rollenerwartungen gerecht zu werden¹⁷.

Ein allgemeines Kennzeichen vieler vorkapitalistischer Dörfer ist die gemeinschaftliche Verwaltung oder auch das Gemeineigentum am Land. Die interne Umverteilung von kollektiven Lasten und Forderungen, die dem Dorf durch den Staat oder den Landesherren auferlegt sind, ist ein anderes Charakteristikum.

Die lokale Umverteilung des Landes und der Abgaben schließt eine systematische Teilnahme in gemeinschaftlichen politischen und religiösen Angelegenheiten ein. Diese systematische Partizipation fördert die Gemeinschaftlichkeit und eine starke dörfliche Identität, die nun ihrerseits auf Konsensus ausgegerichtete Entscheidungsfindung fördert, interne Konflikte kontrolliert und das individuelle Gewinnstreben verhindert, das die atomisierte kapitalistische Gesellschaft beherrscht¹⁸. Eine gemeinschaftliche Identität begrenzt und kontrolliert die Wohlstandsunterschiede unter den Bauern dadurch, daß sie den Wohlhabenden zwingt, jeglichen Surplus in Festen oder anders zum dörflichen Allgemeinwohl zu verausgaben, den Reichtum umzuverteilen. Soziale Normen und Sanktionen und der Wunsch nach Prestige führen zu einer Verausgabung überschüssigen Einkommens innerhalb des Dorfes, die schließlich Einkommensunterschiede ausgleicht¹⁹.

Eine besondere Bedeutung für die Darstellung des Wertes und Nutzen eines Dorfes (etwa gegenüber individualistischen Marktstrategien) für das Überleben des Bauern gewinnen die Annahmen der moral economists aus der Antwort der Dörfer - als Dörfer, als Dorf Ganzes - auf gewachsene Forderungen an die dörflichen Ressourcen, besonders z. B. durch das Bevölkerungswachstum²⁰. Diese Antwort besteht in einer Intensivierung landwirtschaftlicher Methoden, sowohl was die Arbeitsintensität (z. B. beim Unkrautjäten, Hacken, Pflügen, beim Pflanzen und bei der Ernte) als auch differenziertere Anbaumethoden (z. B. Ausbau des Bewässerungs- und Kanalisationssystems) betrifft, und in einer Differenzierung dörflicher Institutionen der gegenseitigen Hilfe. Diese Umverteilung und Erweiterung von verfügbarer Arbeit wird 'landwirtschaftliche Involution' ('agricultural involution') genannt²¹.

c) Patron-Klient-Beziehungen

Neben die Dorfgemeinschaft als wesentliche Institution überwiegend horizontaler Solidarität in bäuerlichen Gesellschaften tritt das Verhältnis zwischen Klienten (Bauern oder Pächtern) und ihrem Patron (Grundeigentümer oder Grundherr) als wichtige Institution vertikaler Einbindung. Patron-Klient-Beziehungen sind dyadische Beziehungen, die ein breites, aber unpräzises Spektrum gegenseitiger Verpflichtungen umfassen. Sie entsprechen dem Glauben, daß der Patron eine nahezu väterliche Fürsorge und Aufgeschlossenheit für die Bedürfnisse seines Klienten und der Letztere eine nahezu kindliche Loyalität gegenüber dem Patron zeigt²².

Der Fortbestand von Patron-Klient-Verhältnissen stützt sich für die Bauern auf die Legitimität der Verbindung. Diese Legitimität hängt ihrerseits ab von der Gewährung fundamentaler Subsistenzrechte für den Bauern durch den Herrn. Die Bedingungen des Austausches sind dabei geprägt durch die sehr unterschiedliche Stärke der Verhandlungsposition der beiden Parteien²³.

Ogleich die Ziele oder Motive des Patrons nie vollständig erläutert wurden, liegt die Betonung dieser Richtung einer Analyse von Patron-Klient-Verhältnissen (im Gegensatz etwa zur marxistischen Kritik) ganz klar auf den Konzepten von Subsistenz und Legitimität. Den Analysen der moral economy ist die Behauptung implizit, daß die Dauer und der Erfolg eines Herren in seiner Rolle auf der Qualität der Subsistenzgarantie beruht, die er seinen Klienten gewährleistet. Soziale Normen der Fairness und Gerechtigkeit müssen beachtet werden²⁴. Andernfalls könnten die Untertanen sich ihrer Ausbeutung bewußt werden und jede Gelegenheit wahrnehmen, der Gewalt der Herrschenden zu entfliehen oder gegen sie zu opponieren.

Soziale Normen setzen Standards. Wenn Standards nicht beachtet werden, folgen moralischer Aufruhr und Rebellion. Für die Eliten bedeutet die bäuerliche Subsistenzethik, daß sie die Subsistenzreserven der Armen nicht überschreiten, und daß sie darüber hinaus die moralische Verpflichtung haben, in Zeiten der Not und des Hungers die Unterhaltsbedürfnisse zu decken. So betrifft der Anspruch auf die Subsistenz beide, die Dorfgemeinschaften und die Patrone.

Für die moral economists ist es die Subsistenzethik, die den Rahmen schafft, nach dem die Bauern Forderungen an ihre Ressourcen beurteilen: das Entscheidungskriterium des Bauern wird eher sein, was ihm, wenn die Forderungen von außen befriedigt sind, bleibt - d.h., ob es ausreicht, seine grundlegenden Bedürfnisse zu befriedigen - als die Höhe der Forderungen als solche²⁵. Auch was Abgaben und Steuern betrifft, ist das, was Bauern zur Rebellion führt, eher, was ihnen verbleibt, als die Menge, die ihnen genommen wurde²⁶.

Die Herausbildung eines zentralen Staates, die Kommerzialisierung der Landwirtschaft und das Bevölkerungswachstum dienen alle dazu, so argumentieren die moral economists, die Bedingungen des Austausches zu ungunsten von Bauern oder Klienten zu wenden.

In Zeiten einer funktionierenden Subsistenzlandwirtschaft, eines schwachen Staates und niedriger Bevölkerungsdichte konnte die Solidarität der Dorfgemeinschaft, die Möglichkeit auf unbeanspruchtes Land in andere Gebiete auszuweichen und schließlich auch die noch relativ schwache Position der lokalen Machthalter - da die (staatliche) Deckung von außen fehlte - verhindern, daß die Balance radikal zu Gunsten der Patrone ausschlug²⁷.

Wenn die mannigfaltigen Bindungen zu den Patrons, die so viele für die landwirtschaftliche Produktion und das Überleben notwendigen Hilfen und Dienste,

wie etwa Ernteversicherung und Kredite, gewähren, im Zuge wachsender Kommerzialisierung zerfallen und die traditionellen Bande sich lösen, werden die Bauern versuchen, neue Beziehungen mit Geldverleihern, Geschäftsleuten usw. aufzubauen, die aber nur dem Scheine nach noch Patron-Klient-Beziehungen sind²⁸.

Aber gleichgültig, ob nun vielfältige Bindungen zu einem einzigen Patron oder einfache zu einer Vielzahl von Patrons bestehen - eine Bauernschaft, die ihre kurzfristigen Subsistenzbedingungen durch solche Bindungen erhalten kann, wird durch ebendiese Bedingungen in ihrem sozialen, ökonomischen und nicht zuletzt auch politischen Potential tatsächlich stark eingeschränkt sein²⁹.

Ohne eine kurzfristige und harte Krise der Subsistenz jedenfalls - so die moral economists - werden sich Bauern kaum Protestaktionen hingeben.

d) Folgerungen und Überleitung

Der vielfältige Einfluß der moral economists auf bürgerliche wie marxistische 'peasant studies' kann nicht überschätzt werden. Ihre Analyse der Gefahrenlinien, der Bedrohungen und der Risiken bäuerlicher Subsistenzproduktion zeigen, daß wirtschaftlicher Wandel oder 'Entwicklung' nicht bloß ein Problem der Veränderung 'traditionaler' Haltungen ist. Sie zeigen, daß viele der Normen und Verfahrensregeln der bäuerlichen Gesellschaft in Erwägung von Subsistenz und Überleben verankert sind; das Dorf ist nicht nur rituelle und kulturelle Einheit, sondern gleichermaßen auch wichtiger Teil bäuerlichen wirtschaftlichen Lebens, Quelle von Rechten und Ressourcen.

Ihre Untersuchung der Austauschmechanismen von Dienstleistungen und wirtschaftlichen Gütern zwischen Patrons und Klienten hat die Forschung ganz entscheidend auf das Verhältnis zwischen diesen Austauschformen und bäuerlicher Sicherheit gelenkt.

Moral economists sind sich des Mißtrauens, der Eifersucht, der Brüche, Rivalitäten und Konflikte innerhalb der Dorfgemeinde wohl bewußt, doch sie argumentieren, daß Dorfgemeinschaften als Institutionen gerade dazu da sind, diese Konflikte zu lösen und eben die minimalen Garantien und die Fürsorge zu gewähren, die im Zentrum des bäuerlichen Interesses stehen.

Popkin zeigt aber nun, daß dörfliche Institutionen weniger gut funktionieren als die moral economists glauben machen wollen, und zwar zum großen Teil aufgrund von Konflikten zwischen individuellen und Gruppeninteressen. Er betont, daß viel mehr Aufmerksamkeit dem persönlichen Gewinnstreben der Bauern gewidmet werden sollte. Er zeigt, daß dörfliche Verhaltensregeln eine Differenzierung verstärken, nicht ausgleichen und daß beide, dörfliche Verhaltensregeln und die Beziehungen zwischen Bauern und ihren Herren wichtige interne Ursachen der Schichtung innerhalb der Bauernschaft sind.

Schließlich ist selbst das Konzept eines Subsistenzminimums oder das Niveau der für die Erfüllung von Verpflichtungen notwendigen Ressourcen ('subsistence-floor') variabel und entspringt dem ökonomischen System; es ist also nicht - wie moral economists implizit voraussetzen - in erster Linie über Normen der Tradition kulturell bestimmt³⁰. Auch die Bauern kämpfen darum, ihren überkommenen Lebensstandard zu verbessern.

II. GRUNDLEGENDE ANNAHMEN DER POLITISCHEN ÖKONOMIE

Im Brennpunkt einer politisch-ökonomischen Analyse der bäuerlichen Gesellschaften steht der individuelle Entscheidungsprozeß und ein relativ offenes Konzept von der Rolle des Dorfes im wirtschaftlichen Leben der Bauern. Die oben dargestellten, teilweise nur impliziten Annahmen der moral economy werden insofern modifiziert als 'Wagnisse' und 'Risiken' ins Zentrum der Untersuchung rücken. Eine 'Investmentlogik' wird nicht nur auf das Verhältnis der Produzenten zum Markt, sondern auch auf Dorfgemeinschaften und Patron-Klient-Beziehungen angewandt. Eine wesentliche Rolle spielen dabei auch Konflikte zwischen privatem und kollektivem Nutzen. All dies betrifft sowohl die Führung des Dorfes als auch das Leben der Bauern.

Ziel ist es, ausgehend von der Anwendung von Theorien individueller Entscheidungsprozesse die Analyse auf die Ebene des Individuellen zurückzuschrauben und so ein deduktives Verständnis bäuerlicher Institutionen zu entwickeln. Durch Anwendung von Konzepten individueller Wahl- und Entscheidungsprozesse kann diskutiert werden, wie und warum Gruppen von Individuen entscheiden, einige Normensätze anzunehmen und andere abzulehnen bzw. zu verändern. Aus dieser Perspektive rücken tatsächlich wirksame Normen und Sanktionen ins Blickfeld, die auf andere Weise übersehen werden könnten.

Was ist überhaupt eine durchsetzbare Norm? Unter welchen Bedingungen werden Individuen abwägen, sich an sie zu halten, sie zu beugen oder zu brechen? Indem Normen, Verteilungsprozeduren und Regeln auf diese Weise deduktiv analysiert werden, kann gefragt werden, woher die Sanktionskraft wirksamer Normen und Regeln stammt. Indem überlegt wird, wie Verhaltensregeln sich herausgebildet haben und neue Möglichkeiten genutzt wurden, können die Bedeutungszusammenhänge bestimmter Regeln und Verfahrensweisen (aus der Menge aller Normen und Verfahren) klar werden. Gleichzeitig kann dann auch gefragt werden, warum bestimmte Regeln und Normen sich in einigen Kontexten herausbilden und sanktionsfähig werden, in anderen aber nicht. All diese Fragen führen schließlich zu einem besseren Verständnis der Probleme der Entwicklung und der Erhaltung dorfumfassender Sicherheits- und Wohlfahrtseinrichtungen.

a) Investition und Wagnis ('investment and gamble')

Moral economists haben behauptet, daß Bauern bei der Bewertung ökonomischer Strategien eine Scheu vor dem Risiko hätten. Sie zögen Strategien mit geringem aber sicherem Ertrag jenen Strategien vor, die zwar einen höheren Ertrag erbringen könnten, aber auch ein höheres Risiko für einen möglichen verhängnisvollen Rückgang des Ertrages tragen. Natürlich gesteht die Politische Ökonomie zu, daß Bauern dann besonders risikoscheu sind, wenn ein auch noch so kleiner Verlust katastrophale Folgen haben würde. Aber obgleich arm und nahe der Subsistenzgrenze, gibt es doch viele Gelegenheiten, bei denen Bauern einigen Surplus haben³¹ und riskante Investitionen wagen. Die Tatsache, daß sie arm und eher risikoscheu sind, bedeutet schließlich weder logisch noch faktisch, daß Bauern keine Investitionen vornehmen.

Bauern machen sowohl Langzeit- als auch kurzzeitige Investitionen und erfahren deshalb auch langfristige und kurzfristige Investitionskrisen; und sie gehen sowohl riskante als auch sichere Investitionen ein. Bauern planen und investieren sowohl für den Erntezyklus als auch für den ganzen Lebenszyklus, und sie messen schließlich insbesondere Investitionen für das Alter hohe Bedeutung zu. Darüber hinaus müssen Bauern - neben der Entscheidung zwischen lang- und kurzzeitigen Investitionen - auch wählen zwischen öffentlichen und privaten Investitionen - sowohl kurzfristig als auch langfristig.

Bauern entscheiden einerseits, ob sie in Kinder, Nutztiere, Land oder in individuelle oder Familiengüter investieren³², oder andererseits, ob sie ihr Mehrprodukt über die Dorfgemeinde für Versicherungs-, Wohlfahrtsprogramme oder dörfliche Gemeinschaftsaufgaben verausgaben wollen.

Die Notwendigkeit von Investitionen vorausgesetzt und an ihr orientiert, lassen sich mindestens zwei Formen von Subsistenzkrisen unterscheiden. Neben einer kurzfristigen Subsistenzkrise mit drohendem Hunger für den bäuerlichen Haushalt gibt es ebenso langfristige Subsistenzkrisen, in denen der Haushalt wohl kurzfristig auskommt, aber keine ausreichenden Ressourcen für eine längerfristige Subsistenz, insbesondere etwa für den Lebensabend gesichert sind.

Moral economists haben gezeigt, daß Bauern in Protestaktionen und Rebellionen ausnahmslos Forderungen artikulieren, die einen Anspruch auf oder das Recht zur Subsistenz beinhalten. Es zeigt sich aber, daß es bäuerliche Gruppen oder Klassen gibt, die nicht revoltieren, auch wenn sie mit einer schweren kurzfristigen Subsistenzkrise konfrontiert sind, während andere schon bei einer viel geringeren kurzfristigen Krise revoltieren, um eine bessere langfristige Subsistenz zu sichern³³. Alle bäuerlichen Rebellionen als Folge ein und derselben Form einer kurzfristigen Krise der Subsistenz zu betrachten, bedeutet, über Unterscheidungen zwischen kurz- und langfristigen Problemstellungen und Lösungsforderungen hinwegzugehen. Mißachtet wird dabei auch, daß sich Subsistenzebenen verändern können, und auf welche Weise das

geschieht, bleibt völlig außer acht.

Ebenso wie Bauern sich trotz oder gerade wegen ihrer Sorge um die Subsistenz kurz- und langfristigen Perspektiven stellen, kurz- und langfristige Investitionen planen, gibt es Gelegenheiten, bei denen sie auch riskante Investitionen (oder Wagnisse) eingehen. Wann immer sie einen geringen Betrag ohne Bedrohung ihrer sozioökonomischen Position verlieren können, werden auch Bauern diesen Betrag um die Chance eines Aufstiegs wagen³⁴; wenn ihre Position sicher vor Verlust ist und ein Erfolg ihre Position meßbar verbessern könnte, sind auch Bauern deshalb häufig bereit, Wagnisse einzugehen. Es gibt Zeiten, in denen ein geringer Verlust einen tiefen Fall bedeuten würde; aber es gibt eben auch Zeiten, in denen ein geringer Verlust wenig bedeutet und ein möglicher Gewinn den Bauern eine Stufe aufsteigen ließe.

Die Annahme eines allein am Subsistenzniveau gemessenen reinen 'safety-first'-Prinzips muß deshalb so berichtigt werden, daß sie sowohl viele Langzeit- und Kurzzeit- als auch riskante und vorsichtige Investitionen zur Sicherung der Subsistenz mitumfassen kann.

Dies ist dann aber die klassische ökonomische (spieltheoretische) Formulierung von Sicherheit und Wagnis. Solange es mehrere Ebenen der Subsistenz, Schichtung oder Klassen in bäuerlichen Gemeinden und deshalb ein Interesse am Aufstieg von einer Ebene auf die nächste und ein Interesse an der Vermeidung des Niedergangs gibt, werden die Bauern sich sowohl mit Sicherheit als auch mit Wagnissen befassen, d. h. mit sicheren und mit riskanten Investitionen.

b) Die Dörfer

Moral economy-Analysen von Dörfern betonen die umfassende Bedeutung von Normen (insbesondere von Normen des Ausgleichs) für die bäuerliche Gesellschaft. Sie nehmen an, daß Normen und Verhaltensregeln in den Dörfern (und in ihren Patron-Klient-Verhältnissen) durch Tradition kulturell bestimmt und fest verankert sind. Dagegen zeigt die Politische Ökonomie, daß Normen dehnbar, diskutierbar sind. Prinzipien der Macht und des strategischen Handelns zwischen Individuen spielen hierbei die entscheidende Rolle. Und dies gilt umso mehr in Zeiten des ökonomischen und sozialen Wandels.

Normen des sozialen und ökonomischen Ausgleichs sind schließlich durch individuelle Bedürfnisse, insbesondere die Überlebensbedürfnisse der benachteiligten und ärmeren Mitglieder der Dorfgemeinschaft definiert. Moral economy-Analysen sagen aber wenig darüber aus, wie diese Bedürfnisse bestimmt werden. Wenn bedürftigen Mitgliedern durch die Gemeinschaft insgesamt oder durch die Wohlhabenderen geholfen werden soll, müssen Bedürfnisse in eine Rangordnung gebracht werden (insbesondere in Zeiten der Knappheit, wo Hilfe und Ausgleich am dringendsten benötigt werden). Es muß entschieden werden, wem nun Hilfe und Unterstützung zukommen soll und kann und wem nicht, und

von wem diese erwartet wird und von wem nicht. Die einfache Existenz von Normen des Ausgleichs kann zwar als Anstoß zu solchen komplexen kollektiven Entscheidungsprozessen dienen; sie definiert aber die Entscheidungen nicht vollständig.

Auftretende Inkonsistenzen und Widersprüche zwischen Normen und individuellen Verhaltensregeln legen nahe, daß Normen Handlungen nicht einfach und direkt bestimmen können. Kollektive Entscheidungsfindung ist zwar an der Bestimmung von Bedürfnissen und Maßnahmen des Ausgleichs beteiligt; es ist aber nicht einfach, die Prinzipien, nach denen solche abwägenden Entscheidungen zu treffen sind, als verbindliche Normen festzulegen. Erst recht bei konkurrierenden Normen in Zeiten des raschen Wandels ist es außerordentlich schwierig, Rangordnungen des Ausgleichs - also eine einzige stabile und allgemein akzeptierte Funktion sozialen Wohlstandes - aufzustellen.

Selbst wenn dies gelingt, bleibt es ein individuelles Entscheidungsproblem, diesen Normen dann auch immer zu folgen oder ihrer Sanktionskraft zu vertrauen; es bleibt jedenfalls riskant, sich für das zukünftige Wohl auf allgemeine dörfliche Institutionen zu verlassen. Die beiden oben erwähnten individuellen Strategien der Vorbeugung oder Lösung von Subsistenzkrisen, kurzfristige Subsistenzsicherung und langfristige Investition, komplizieren das Problem von dorfinternen Transfers und von gegenseitiger Hilfe noch weiter.

Diese Investitionslogik individueller Entscheidungen kann nicht ohne Folgen für kollektive Entscheidungsprozesse in der Dorfgemeinschaft bleiben. Die Politische Ökonomie zeigt, daß individuelle Beiträge, z. B. Abgaben an die Dorfgemeinschaft, Teilnahme an gemeinsamen Sicherheits- und Wohlfahrts-einrichtungen, aber auch die Austauschverhältnisse zwischen Patron und Klient, alle durch diese Logik geleitet sind. Je näher Individuen an einen Gefahrenpunkt gelangen, d. h. im allgemeinen der Bedrohung ihrer Subsistenz, desto vorsichtiger werden sie mit ihren Investitionen sein.

In einer sich allgemein verschlechternden Situation, wo alle mehr oder weniger nahe der Subsistenzgrenze sind, funktionieren deshalb Dorfkollektive weniger gut, da die Individuen bei verstärkt unsicheren zukünftigen Auszahlungen zögern werden mit ihren Beiträgen zu gemeinschaftlichen Versicherungs- und Wohlfahrtseinrichtungen. Sie werden das Risiko längerfristiger, dörflicher Investitionen scheuen.

Mit anderen Worten, der Bedarf an Sicherheit und Ausgleich wird dann zwar steigen, weil das Leben allgemein schwieriger geworden ist, aber das verfügbare Angebot wird fallen, da die Wahrscheinlichkeit sinkt, daß Leistungen für die Gemeinschaft sich auch auszahlen werden, wenn man selbst Hilfe in Anspruch nehmen will.

Das steht im Widerspruch zu der These der moral economists. Da sie die Bedürftigkeit in den Vordergrund stellen, würden sie vorhersagen, daß, je ärmer die Bauern und je näher sie der Gefahrgrenze kommen, je größer also

ihre Bedürftigkeit, desto umfassender und beherrschender auch die Sicherheits- und Wohlfahrtseinrichtungen sein werden.

In Zeiten der Subsistenzkrise werden sich aber die Bauern für ihre langfristige Sicherheit auf private Familieninvestitionen verlassen; sie werden der Dorfgemeinschaft gegenüber nur an kurzfristigem Gewinn interessiert sein. Und sie werden schließlich versuchen, ihre individuelle langfristige Sicherheit dadurch zu verbessern, daß sie in eine Position mit höherem Einkommen und geringeren Einkommensschwankungen gelangen. In der dörflichen Gemeinschaft bedeutet das aber zu versuchen, vom Landarbeiter zum Pächter, von dort zum Kleinbauern und von dort zum Grundbesitzer aufzusteigen.

In den Dörfern ist deshalb, insbesondere in Zeiten raschen sozialen und ökonomischen Wandels, der soziale und ökonomische Kampf um den Aufstieg zu sichereren Positionen unvermeidlich und kollektives Handeln nahezu ausgeschlossen.

c) Einzelgänger

Für moral economists sind Land und Arbeit die entscheidenden Faktoren der bäuerlichen Produktion. Die Dorfgemeinschaft wird deshalb als Quelle von Sicherheit und Wohlfahrt angesehen, weil sie diese beiden Faktoren garantiert und reguliert. Ein erweiterter Begriff des bäuerlichen Produktionsprozesses, der über den eigentlich landwirtschaftlichen weit hinausreicht, führt zu erheblich anderen Aussagen über die Bedeutung der Dorfgemeinde für ihre Mitglieder. Wohl sind Zugang zu Land und gegebenenfalls zu zusätzlicher Arbeitskraft von wesentlicher Bedeutung für Sicherheit und Wohlfahrt, hinzu kommen aber eine Vielzahl anderer charakteristischer und wesentlicher Arten lokalen koordinierten Handelns in bäuerlichen Gesellschaften, insbesondere dort, wo staatliche Institutionen schwach sind, also in noch weitgehend 'traditionalen' dörflichen Gemeinschaften.

Religiöse Riten, kulturelle Traditionen, Regelungen von Gesetz und Ordnung, Rechtsprechung und Eigentumsgarantien, Organisation von Bewässerung und Hochwasserkontrolle etc., wie auch Arrangements für die Entrichtung von Steuern und Arbeitsleistungen für den Staat (oder den 'Landesherren' generell), d.h. schließlich alles, was 'einer nicht allein machen kann', sind wesentlich für das lokale soziale und ökonomische Leben, für Sicherheit und Wohlstand.

Koordiniertes Handeln ist erforderlich für die Gewährleistung dieser Güter und die Umverteilung des kollektiven und teilbaren Nutzens und der Lasten.

Die Politische Ökonomie konzentriert sich in ihrer Analyse auf jene Faktoren, die es schwierig erscheinen lassen, auch bei allgemeinem Nutzen und Gewinn, gemeinsames Handeln zu erreichen. Wenn der erwartete Nutzen die Kosten nicht aufwiegt, ist vom Dorfbewohner nicht zu erwarten, daß er zu gemeinsamen Aktionen einen Beitrag leistet.

Viele kollektive Projekte nutzen zudem dem Individuum, ob es nun zu ihnen beiträgt oder nicht. Es kann deshalb angenommen werden, daß das Individuum seine Entscheidung über die Teilnahme an der Bereitstellung dieser öffentlichen Güter genau abwägt. Der Bauer wird also einige Kosten-Nutzen-Faktoren beachten, nämlich 1. daß er wichtige eigene Ressourcen einsetzen muß; 2. welcher positive Gewinn zu erzielen ist; 3. ob die Wahrscheinlichkeit, daß die kollektive Aktion Gewinn bringt, ausreicht und 4. ob die Leitung der Aktion Erfolg verspricht, bzw. ob den Führern zu vertrauen ist.

Im Rahmen dieser Überlegungen mögen sich Individuen ausrechnen, daß es vorteilhafter für sie wäre, immer dann nicht zu partizipieren, wenn koordiniertes Vorgehen erforderlich ist, um kollektive Güter zu schaffen.

Solange sie nicht von diesen Gütern ausgeschlossen werden können, gibt es immer die Möglichkeit von Einzelgängern, d.h. von Individuen, die nicht an der Bereitstellung dieser Güter teilnehmen, weil sie glauben, Gewinn oder Sicherheit auch dann zu erreichen, wenn sie nicht teilnehmen.

Diese Divergenz zwischen dem Interesse der Gruppe an der Durchführung eines Projektes und dem Interesse des Individuum, daraus Nutzen zu ziehen, ohne selbst etwas beizutragen, legt nahe, daß ein Individuum, das im Akt der Teilnahme selbst keinen persönlichen (z.B. auch psychologischen) Nutzen sieht, das zudem seinen Beitrag nicht als notwendig erachtet, ohne einen besonderen Anreiz oder Zwang keinen Beitrag leisten wird.

Im Rahmen der Analyse bäuerlicher Institutionen unterscheiden sich die Ansätze der moral economy und der Politischen Ökonomie insbesondere gerade am Problem gemeinsamen Handelns und des Einzelgängertums.

Hat die moral economy recht, so gibt es einen umfassenden Gemeinschafts-sinn, und Einzelgängertum und das Problem von Führung können leicht durch eine angemessene Sozialisation unter Normen überwunden werden, die der Freiwilligkeit einen hohen Wert zumessen. Andererseits ist leicht zu erkennen, daß gerade die Lösung von Problemen in Zusammenhang mit gemeinschaftlichen Aktionen sowohl für die Dorfgemeinde als auch für Patron-Klient-Verhältnisse von entscheidender Bedeutung sind, denn auch unter den besten Voraussetzungen ist es schwierig, Bauern so zu organisieren, daß sie kollektive Güter zur Verfügung stellen. Die Koalitionen und Machtkonstellationen, die dabei entstehen, können für die Dorfgemeinschaft gefährlich werden.

Ähnliche Probleme entstehen bei der gleichmäßigen Verteilung der Lasten und Forderungen durch den Landesherrn oder den Staat und bei der Umverteilung von Ressourcen für die Bedürftigen. Solange es keine verbreitete Übereinstimmung gibt, wie dies alles festgelegt und verteilt wird, kann Bevorzugung und persönliches Gewinnstreben die Entscheidung der Individuen wie der Führer beeinflussen. Bäuerliche Institutionen unterliegen daher einer immanenten Spannung: dem hohen Nutzen dorfumfassender Dienste und von Führung tritt die Möglichkeit des persönlichen Verlustes durch Kontrolle und Macht,

die in den Händen eines anderen konzentriert sind, entgegen.

Wie dieser Zwiespalt zwischen dem Eigeninteresse und einer 'moral community' gemeistert wird, kann auch die Politische Ökonomie nicht generell entscheiden. Ob nämlich das Ergebnis Stabilität oder Machtkämpfe, optimale oder prekäre Versorgung mit Gütern und Dienstleistungen ist, hängt ab von Führung, gemeinsamen ethischen Überzeugungen, früheren Erfahrungen und einer Vielzahl anderer Variablen. All dies kann nur im konkreten Fall entschieden werden. Beides, Konflikt und Kooperation, Machtkämpfe und gemeinschaftlicher Nutzen, ist den dörflichen Mustern der Umverteilung und des gemeinsamen Handelns eigen.

In einer Welt lokaler Institutionen, unsicherer Führung, vorsichtiger Investoren und eines schwachen Staates kann die Mitgliedschaft in einer Dorfgemeinde große Motivationskraft haben, denn schon sie allein kann Gewinn bringen durch die Möglichkeit, an der dörflichen Ökonomie teilhaben zu können. Das Dorf braucht also nicht von vornherein Wohlfahrt und Sicherheit zu garantieren, wengleich diese auch wichtig für das Überleben der Bauern sind. Schon die Zugehörigkeit selbst kann den Bauern an das Dorf binden.

Die Möglichkeit, daß gegenseitige Eifersucht und Mißtrauen oder das Fehlen einer geeigneten Führung gemeinsames Handeln be- oder verhindern kann, hilft verstehen, warum es auch schon in der vorkapitalistischen Gesellschaft religiös und/oder politisch orientierte Bewegungen gab, die diese Probleme erkannten und die Dorfgemeinschaften entsprechend reorganisierten. Diese Bewegungen konnten allgemein das bäuerliche Leben verbessern wie auch dörfliche Führung fördern, den Führern Gewinn sichern. Sie erreichten damit eine Reduzierung des Risikos bäuerlicher Produktion und eine Verbesserung der Versorgung mit kollektiven dörflichen Gütern³⁵.

d) Patron-Klient-Beziehungen

Wie für die Dorfgemeinschaft sucht die Politische Ökonomie auch für Patron-Klient-Beziehungen einen breiteren Untersuchungsrahmen. Moral economists nehmen an, daß diese dyadischen Beziehungen sich zwar auf die relative Stärke der jeweiligen Verhandlungsposition stützen, aber schließlich für beide Parteien nutzbringend seien, da die Formen des Austausches durch Normen geregelt und durch die Subsistenzbedürfnisse der schwächeren Partei begrenzt seien. Sie akzentuieren damit ein Prinzip der Harmonie, das bei genauerer Betrachtung der Realität nicht gerecht wird - weder sozial noch ökonomisch, weder historisch noch aktuell. Das Verhältnis von Klient und Patron ist ein Ausbeutungsverhältnis. Moral economists tendieren dazu - wie zugestandenmaßen häufig auch die Klienten selbst - einer legitimatorischen Ideologie zu erliegen.

Die Gegenseitigkeit, die Zweiseitigkeit ist dieser Beziehung ökonomisch nicht

inhärent, sondern sie hängt von der Fähigkeit des Patrons ab, in seinem wohlverstandenen sozialen und politischen Eigeninteresse diese Beziehung zu individualisieren und kollektive Verhandlungen zu vermeiden. Dies mag schon auch bedeuten, daß ein Patron einen Teil seiner Ressourcen gegebenenfalls dafür einsetzt, die Sicherheit und Subsistenz seines Klienten zu verbessern, denn schließlich hängt auch sein eigener Wohlstand davon ab, seinen Klienten am Leben und arbeitsfähig zu erhalten. Er wird allerdings auch mit allen Mitteln versuchen, diese Beziehung als zweiseitige zu erhalten und verhindern, daß der Klient sich Fähigkeiten aneignet oder Chancen erhält, die zu einem anderen Machtverhältnis führen könnten³⁶.

III. SCHLUSSBEMERKUNGEN

Die Betonung, die moral economists auf stabile Systeme legen, die durch Marktpenetration oder nationale Regierungen (z. B. im Zuge von Entwicklungsmaßnahmen) umgestürzt werden, führt zu der Annahme, daß eine Krise der Subsistenzsicherheit, ein Niedergang, Verfall, die Zerstörung der überkommenen Bindungen oder der Verlust der Legitimität durch diese Veränderungen notwendig ist, bevor neue Organisationsformen unter Bauern Fuß fassen können.

Die Politische Ökonomie setzt dagegen, daß dramatische Subsistenzkrisen nicht notwendig sind, bevor die Bauern in 'feudalen' oder Subsistenzgebieten revolutionäre Bewegungen unterstützen. Bauern in Gebieten mit vorherrschender Subsistenzproduktion werden wohl kaum aus sich selbst heraus neue Organisationsformen schaffen, wo aber Bündnispartner von außen verfügbar sind, um Anstoß und Führung zu geben, können sie revolutionär werden, ja tatsächlich mehr als jene Bauern in den schon kommerzialisierten Zentren³⁷.

Moral economists betonen darüber hinaus die restaurative Natur bäuerlichen Protests, den Kampf um die Wiederherstellung verlorener Privilegien oder Rechte. Das übersieht aber die Forderungen nach Ausdehnung von Rechten, die bis dahin von nur wenigen Bauern im Dorf schon gehalten wurden, wie auch die Unterstützung, die Bauern auch jenen Bewegungen geben, die in der Lage sind, alte Herrschaftspraktiken zu überwinden.

Wenn man mit den moral economists einig darin ist, daß Bauern Neuerungen nur annehmen als letzten Versuch, sich vor dem Untergang zu sichern, übersieht man leicht die vielen Gelegenheiten, bei denen Bauern Neuerungen annehmen, ohne daß sie mit Krisen konfrontiert wären, nur um ihr Produktionsniveau zu erhöhen.

Wenn man in ähnlicher Weise annimmt, daß Bauern entsprechend ihrer 'Subsistenzethik' eine fixe Vorstellung von angemessenem Auskommen haben,

daß sie nicht danach strebten, ihr Einkommen über dieses Niveau zu erhöhen, daß sie also nicht interessiert wären an neuen und besseren Formen der Konsumtion, dann fällt es leicht, eine mehr oder weniger gewaltsame Entwicklungspolitik des Zwanges (wohlverstanden: auch 'zum Wohle der Bauern selbst') als einziges Mittel für einen schließlich erhöhten Abzug des bäuerlichen Mehrprodukts zum Zwecke einer Industrialisierung zu rechtfertigen.

Andererseits führt ein rosarotes Vertrauen in die Kooperationsfähigkeit der Dorfgemeinde zu falschen Hoffnungen auf Community Development Programme, die Freiwilligkeit und eine verbreitete Fürsorge für die dörfliche Wohlfahrt voraussetzen³⁸.

Die Politische Ökonomie geht dagegen davon aus, daß auch bei Bauern das Eigeninteresse im Vordergrund steht, und dies führt möglicherweise zu völlig anderen Entwicklungskonzeptionen, jenen nämlich, die für die Formen der Kooperation in der bäuerlichen Gesellschaft zielspezifische Anreize und Berechnungen zugrunde legen.

Moral economists haben behauptet, daß aus der Sicht bäuerlicher Wohlfahrt die bäuerliche Gesellschaft ethisch-moralisch orientiert, ökonomisch effizient und stabil sei.

Die Politische Ökonomie dagegen stellt fest, daß nichts davon angenommen werden kann. Moral economists machen sich ein zu günstiges Bild von Dorfgemeinschaften und Patron-Klient-Beziehungen und ein zu negatives von den Potentialen des Marktes. Sie übersehen häufig, auf welche Weise Märkte für die Bauern von Nutzen sein können und welche strukturellen Faktoren dafür maßgeblich sind, wie die Auswirkungen eines Marktes oder einer Technologie für die Bauern aussehen.

Anmerkungen

- 1) Da die Übersetzung in 'moralische' oder 'ethische Ökonomie' im Deutschen andere Konnotationen trägt, werde ich bei der ursprünglichen englischen Bezeichnung bleiben.
- 2) Samuel L. Popkin: *The Rational Peasant. The Political Economy of Rural Society in Vietnam*. Berkeley, Univ. of California Press 1979.
- 3) James C. Scott: *The Moral Economy of the Peasant. Rebellion and Subsistence in Southeast Asia*. New Haven, Yale Univ. Press 1976; Eric R. Wolf: *Peasant Wars of the Twentieth Century*. New York, Harper and Row 1969; Joel S. Migdal: *Peasants, Politics and Revolution. Pressures toward Political and Social Change in the Third World*. Princeton, Princeton Univ. Press 1974.

- 4) Dies gilt insbesondere auch für die am Forschungsschwerpunkt Entwicklungssoziologie der Universität Bielefeld durchgeführten Arbeiten zu diesem Thema. Siehe dazu die Bielefelder Studien zur Entwicklungssoziologie, erschienen beim Verlag Breitenbach, Saarbrücken, insbes. Band 5: Arbeitsgruppe Bielefelder Entwicklungssoziologen (Hrg.): Subsistenzproduktion und Akkumulation. Saarbrücken 1979; vgl. auch: Georg Elwert: Die Verflechtung von sozioökonomischen Strukturen. Habil.-Schrift, Fakultät für Soziologie der Universität Bielefeld 1980 und Jörg Hartmann: Subsistenzproduktion und Agrarentwicklung in Java/Indonesien. Saarbrücken, Verlag Breitenbach 1981, (Bielefelder Studien zur Entwicklungssoziologie, Band 13).
- 5) Alle Zitate stammen aus Popkin: *The Rational Peasant...*
- 6) Vgl. Popkin, op.cit., insbes. S.1-31.
- 7) Natürlich sind es gerade die Kräfte der Kommerzialisierung, die Mechanismen des modernen Marktes, die ihrerseits diesen Übergang verursachen. An den Perspektiven für die bäuerliche Existenz ändert dies freilich nichts. Vgl. z.B. Scott, J./B. Kerkvliet: *How Traditional Rural Patrons Lose Legitimacy: A Theory with Special Reference to Southeast Asia*. In: *Cultures et Développement* 5 (1973) 3:501-540.
- 8) Vgl. auch z.B. Wolf, Eric R.: *Closed Corporate Peasant Communities in Mesoamerica and Central-Java*. In: *Southwestern Journal of Anthropology* 13 (1957) 1:1-18.
- 9) Vgl. etwa Wolf, Eric R.: *Peasants*. Englewood Cliffs 1966.
- 10) Vgl. auch Scott, J./B. Kerkvliet: *The Politics of Survival: Peasant Response to 'Progress' in Southeast Asia*. In: *Journal of Southeast Asian Studies* 4(1973) 2:241-268.
- 11) Zur Diskussion dieses weitverbreiteten Stereotyps innerhalb der 'peasant studies' vgl. Hartmann, Jörg: *Zur Theorie der Bauernbewegung*. Unveröff.Diplomarbeit, Fakultät für Soziologie der Universität Bielefeld 1976, insbes. S. 47 ff.
- 12) Vgl. Scott: *The Moral Economy*, S. 5 und 13-55.
- 13) Vgl. insbes. ebd., S. 13-34.
- 14) Die Bedingungen bäuerlicher Existenz im Verhältnis zu dieser Subsistenzebene entscheiden schließlich auch über Ruhe oder Rebellion in ländlichen Regionen, vgl. Scott, op.cit., S. 114 ff. Die Subsistenzgrenze selbst und auch die Bereitschaft zur Rebellion bei einem Absinken unter sie ist aber immer auch von den allgemeinen sozialen, kulturellen, ökonomischen und politischen Bedingungen und Traditionen bäuerlicher Produktion abhängig. Nicht nur moral economists tendieren hier dazu, in letzter Instanz allzu mechanistisch vorzugehen und diese Grenze allein anhand einer Berech-

- nung der Kalorien- und Proteinaufnahme zu bestimmen. Zur Kritik: Popkin: *The Rational Peasant*, S. 243 ff.
- 15) Vgl. z.B. Wolf, Eric R.: *Types of Latin American Peasantry: A Preliminary Discussion*. In: *American Anthropologist* 57 (1955) S.452-471, hier S. 454 und Scott/Kerkvliet: *The Politics of Survival*, S. 254.
 - 16) Vgl. z.B. auch Wolf: *Closed Corporate Peasant Communities*, S. 12.
 - 17) Vgl. Wolf: *Types of Latin American Peasantry*, S. 460.
 - 18) Vgl. z.B. auch Foster, George M.: *Peasant Society and the Image of Limited Good*. In: *American Anthropologist* 67 (1965): 293-315.
 - 19) Vgl. auch Scott, James C.: *The Erosion of Patron-Client Bonds and Social Change in Rural Southeast Asia*. In: *Journal of Asian Studies* 33 (1972): 5-37, hier S. 17; auch Redfield, Robert: *Peasant Society and Culture*. Chicago 1956; Erasmus, Ch.J.: *Community Development and the Encogido Syndrome. + Comments and Reply*. In: *Human Organization* 27 (1968)1: 65-94; und Mauss, Marcel: *Die Gabe*. Frankfurt 1968.
 - 20) Vgl. eine interessante Diskussion über die Ursachen des Bevölkerungswachstums im kolonialen Java bei Benjamin White: *Demand for Labour and Population Growth in Colonial Java. + Comments and Reply*. In: *Human Ecology* 1(1973)3: 217-244 und 2(1974)1: 63-65.
 - 21) Dieser Begriff wurde von Clifford Geertz geprägt. Siehe dazu Geertz, C.: *Agricultural Involution. The Processes of Ecological Change in Indonesia*. Berkeley 1963 und die sich daran anschließende Debatte u.a. auch in Evers, Hans-Dieter (Ed.): *Sociology of South-East Asia*. Kuala Lumpur 1980, S. 5-6 und 199-234 und in Hartmann: *Subsistenzproduktion und Agrarentwicklung*, S. 7-29.
 - 22) Vgl. Lande, Carl: *Networks and Groups in Southeast Asia: Some Observations on the Group Theory of Politics*. In: *American Political Science Review* 67(1973) : 103-127, hier S. 105.
 - 23) Vgl. Wolf: *Peasants*, S. 81-95.
 - 24) Eine kritische Auseinandersetzung mit dieser Sicht von Patron-Klient-Beziehungen findet sich in Boeckh, Albrecht: *Mexikanische Bauernbewegungen*. Unveröff. Diplomarbeit, Fakultät für Soziologie der Universität Bielefeld 1976, insbes. S.21/22; siehe auch die hervorragende neuere Darstellung bei Herring, Ronald J.: *Embedded Production Relations and the Rationality of Tenant Quiescence in Tenure Reform*. In: *Journal of Peasant Studies* 8(1981)2: 131-172, hier S.137-142.
 - 25) Scott: *The Moral Economy*, S. 29.
 - 26) ebd., S.11.

- 27) Scott: The Erosion of Patron-Client Bonds, S. 7.
- 28) ebd. und Scott/Kerkvliet: How Traditional Rural Patrons Lose Legitimacy.
- 29) Daß dies auch mit Herrschaft, Gewalt und Abhängigkeit zu tun hat, wird dabei von moral economists gar nicht bestritten, vgl. z.B. Scott/Kerkvliet: The Politics of Survival, S. 256.
- 30) Vgl. aber auch oben Fußnote 14.
- 31) Diese Fähigkeit, ein Mehrprodukt zu erwirtschaften, definiert sie ja gerade als Bauern, vgl. Wolf: Peasants, S. 3/4.
- 32) Siehe dazu z.B. die bisher unveröffentlichte Dissertation von Benjamin White: Production and Reproduction in a Javanese Village, Columbia University 1976.
- 33) Vgl. hierzu z.B. auch die Studie von Sartono Kartodirdjo: Protest Movements in Rural Java. A Study of Agrarian Unrest in Nineteenth and Early Twentieth Centuries. Kuala Lumpur 1973.
- 34) So gibt es eben nicht nur bäuerliche Sprichwörter, die zur Vorsicht mahnen - wie dies moral economists suggerieren wollen -, sondern durchaus auch solche, die den Pioniergeist anstacheln sollen, vgl. Popkin: The Rational Peasant, S. 21.
- 35) Bewegungen dieser Art waren im vorkolonialen Vietnam etwa konfuzianistisch geprägt oder später auch jesuitisch geleitet, vgl. Popkin: The Rational Peasant, S. 115-132.
- 36) Dies ist schließlich der entscheidende Grund, warum traditionale Patrone - sofern sie nicht die Perspektive sahen, selbst zu modernen Agrarunternehmern oder zumindest zu Grundrentiers aufzusteigen - häufig Agrarentwicklungsmaßnahmen opponiert haben. Inzwischen wird aber deutlich, daß solche Macht- und Ausbeutungsverhältnisse im Zuge der Modernisierung der Landwirtschaft durchaus weiter bestehen bleiben, ja wieder vermehrt an Bedeutung gewinnen - wenn auch modifiziert, denn die Position der Klienten hat sich ganz überwiegend verschlechtert. Vgl. z.B. Hartmann: Subsistenzproduktion und Agrarentwicklung, insbes. S. 41-51.
- 37) Siehe Popkin: The Rational Peasant, S. 243 ff., vgl. auch Hartmann: Zur Theorie der Bauernbewegung, S. 82 ff.
- 38) Das idyllische Bild einer organisch gewachsenen, selbsttragenden und selbstgenügsamen, manchmal isolierten und weitgehend autonomen egalitären Dorfgemeinschaft auf der Grundlage gegenseitiger Hilfe, kommunaler Solidarität und Sicherheit, das dem idealisierenden, eurozentrischen Denken vieler Kolonialverwaltungen wie auch der mit ihnen verbundenen Wissenschaft entsprang, schuf die Grundlage für eine romantisierende Denktradition, die so zählbig auch noch die Analysen der Substantivisten in der Anthropologie und - bis heute - der moral economists prägt.